

Das Ende Nubiens?

Eine Grenzregion zwischen Umsiedlung und Arabisierung

Von **Thomas Schmidinger**

Während sich die Weltöffentlichkeit mit der mörderischen Politik der sudanesischen Regierung in Darfur stillschweigend abgefunden zu haben scheint, könnten im nördlichen Sudan ähnliche Entwicklungen in Gang gesetzt werden – nämlich in der Region, die unter dem Namen Nubien bekannt ist und die von einer nichtarabischen Minderheit, den Nubiern, bewohnt wird.

Die geographische Bezeichnung „Nubien“ wurde historisch immer wieder unterschiedlich verwendet. Im Wesentlichen bezeichnete sie in der Antike die Regionen südlich des ersten Nil-Kataraktes, wobei es sich dabei um die Sicht Ägyptens bzw. seit der Eingliederung Ägyptens in die hellenistischen und später römischen Herrschaftsbereiche um eine mediterrane Sicht auf die Region südlich des historischen Ägyptens handelte. Obwohl es Phasen gemeinsamer politischer Herrschaft und nubische Dynastien in Ägypten gab, bildete Nubien aus ägyptischer Sicht die Region südlich der eigenen Grenzen. Während die Nordgrenze Nubiens mit dem ersten Katarakt bei Assuan relativ unumstritten ist, bleibt die Ausdehnung der als „Nubien“ bezeichneten Region nach Süden umstritten.

Die Frage der jeweiligen „historischen Grenzen“ Nubiens würde jedoch den Rahmen dieses Beitrags sprengen und lässt sich für vormoderne Herrschaftssysteme ohnehin kaum seriös beantworten. Der hier verwendete Begriff Nubiens ist deshalb ein enger Begriff, der historisch zu Nubien gerechnete Regionen im Zentralsudan nicht umfasst. Er bezeichnet jene Gebiete, die bis ins 20. Jahrhundert von Bevölkerungsgruppen besiedelt waren und die – im Gegensatz zum arabisierten Zentralsudan und dem ebenfalls arabisierten Ägypten – Arabisch, wenn überhaupt, nur als Zweitsprache benutzten, im Alltag jedoch weiterhin eine jener Sprachen verwenden, die sich aus dem Altnubischen entwickelten: Kenuzi, Dongolawi und Nobiin (Mahas und Fiyadikka).

Politik um das und mit dem Wasser

Rund die Hälfte dieses Gebietes wurde bereits 1964 durch den Bau des Assuan-Staudamms unter Wasser gesetzt. Dem gingen andere Dammbauten

voraus, die schrittweise die Landschaft Unternubiens in einen wachsenden Stausee verwandelten. Der erste Assuan-Damm wurde bereits zwischen 1898 und 1902 errichtet und 1912 sowie 1933 erweitert. Die Lebensgrundlage der nubischen Bevölkerung im nördlichen Teil Nubiens wurde bereits durch diese Dämme empfindlich gestört, da große Teile ihrer Palmgärten und ihres kultivierbaren Landes dadurch zerstört wurden. Während der Rest Ägyptens von diesen Dammbauten profitierte, verarmte der ägyptische Teil Nubiens zusehends. Teile der nubischen Bevölkerung, insbesondere junge Männer, wanderten bereits in dieser Phase in die Städte ab, um dort den eigenen Lebensunterhalt und den ihrer Familien sicherzustellen.

Wie der Sozial- und Kulturanthropologe Peter Geiser darlegt, war die Erweiterung der Dämme nicht die einzige Ursache für die Arbeitsmigration junger Männer; diese kann vielmehr auf eine lange Tradition zurückblicken, die durch die Dammbauten nur intensiviert wurde.¹ Früher kehrten die Männer allerdings meist wieder in ihre Dörfer zurück und behielten eine Verbindung zur Herkunftsregion und -familie, ja sie leisteten oft einen wichtigen Beitrag zu deren Überleben. Die Dörfer starben durch diese Form der Arbeitsmigration nicht aus, sondern wurden so am Leben erhalten. An den Ufern der aufgestauten Wassermassen konnte trotz allem noch immer traditionelle Landwirtschaft betrieben werden.

Mit dem Bau des Assuan-Staudamms 1964 änderte sich das jedoch grundlegend. Die gesamte Bevölkerung des Landes, das nun dauerhaft unter einem Stausee verschwand, der bis weit in den Sudan hineinreichte, wurde umgesiedelt. Die Nubierinnen und Nubier auf der ägyptischen Seite der Grenze bekamen teilweise Land um Kom Ombo zugewiesen, wo neue Dörfer für rund 70 000 Umsiedler errichtet wurden. Andere ließen sich schließlich in neuen Siedlungen um den Damm, in Assuan oder in den großen Städten Ägyptens nieder. Viele verließen jedoch Ägypten und gingen als Gastarbeiter in die aufstrebenden Ökonomie der Golfstaaten. Auch die um Kom Ombo Umgesiedelten verließen teilweise wieder das neue Land.

Auf der sudanesischen Seite der Grenze wurden 50 000 Nubier nach Kashm el-Girba, in die Butana-Steppe beim Fluss Atbara in der Nähe der eritreischen und äthiopischen Grenze, umgesiedelt. Während der Sudan und Ägypten ihr Nilwasser-Übereinkommen über den Bau des Dammes abschlossen, wurde der betroffenen Bevölkerung noch versprochen, auf ihre Wünsche Rücksicht zu nehmen. Nach dem Bau war davon keine Rede mehr. Auch die alte Handelsstadt Wadi Halfa mit 20 000 Einwohnern, die vom Transportwesen zwischen Sudan und Ägypten und vom Anbau von Datteln, Obst und Gemüse im Niltal lebte, fiel der Umsiedlung zum Opfer.

In der gebildeten Bevölkerung, in der auch politische Parteien, wie die sudanesische Kommunistische Partei, tätig waren, kam es jedoch zum Widerstand gegen die Umsiedlung. Während ein Teil der Bevölkerung in die neuen Unterkünfte in der Butana-Steppe zog, blieb eine Minderheit an den Ufern des steigenden Sees zurück. Die Militärregierung unter General Ibrahim Abbud ver-

1 Peter Geiser, *The Myth of the Dam*, in: „American Anthropologist“, 2/1973, S. 184-193, hier S. 189.

suchte, die Bevölkerung zum Umzug zu zwingen, indem alle Dienstleistungen des Staates eingestellt und die Schiffs- und Bahnverbindung unterbrochen wurden, was die Bewohner zwang, die notwendige Infrastruktur und Versorgung mit Lebensmitteln selbst zu organisieren. Erst nachdem der Stausee bis 1970 zur maximalen Höhe gefüllt war, konnte sich die widerständige Siedlung wieder etwas entwickeln. Im Wesentlichen leben die verbliebenen Bewohner heute vom Handel und Grenzverkehr mit Ägypten. Die einst fruchtbaren Dattelgärten konnten nie wieder angelegt werden.

Diese Geschichte der Vertreibung aus Nubien, der Betrug an den in die Butana-Steppe umgesiedelten Nubiern und der Widerstand in Wadi Halfa bilden den historischen Hintergrund für die gegenwärtigen Debatten und Kämpfe um die Errichtung neuer Dämme in Nubien.

Die neuen Dammbau-Projekte: Das Land versunken, seine Bewohner vertrieben

Nach der Errichtung des Assuan-Staudamms war das verbleibende Gebiet Nubiens vorerst sich selbst überlassen. Erst die 1989 durch einen Putsch an die Macht gekommene islamistische Militärregierung erwarb durch die Einnahmen aus der neuen Erdölförderung und durch die Unterstützung arabischer Regime die Fähigkeit, weitere Dämme am Nil zu planen. Zunächst wurde mit dem Bau des Merowe-Damms (auch Hamdab-Damm genannt) ein Großdamm errichtet, der das nubische Kernland zwar nicht unmittelbar betraf, allerdings erneut deutlich machte, dass das Misstrauen der nubischen Bevölkerung gegen weitere Dammbauten berechtigt ist.

Der 2008 geflutete See hat eine Länge von knapp 200 Kilometern und einen Speicherraum von 12,5 Mrd. Kubikmetern. Das vor allem von chinesischen und europäischen Firmen (Lahmeyer International, Alstrom und andere) errichtete Kraftwerk führte zur Vertreibung von etwa 50 000 Angehörigen der in dieser Region lebenden arabisierten Stämme der Amri (25 Prozent der betroffenen Bevölkerung), Hamadab (8 Prozent) und Manasir (67 Prozent), die sich teilweise militant gegen ihre Umsiedlung wehrten. Regierung und die vor Ort tätige *Merowe Dam Project Implementation Unit* (MDPIU) versuchten von Anfang an, lokale Gegner des Staudamms massiv einzuschüchtern. Am 30. September 2003 setzten Sicherheitskräfte schließlich scharfe Munition, Tränengas und Plastikgeschosse gegen Demonstranten im Dorf Korgheli ein, die gegen ihre geplante Umsiedlung protestierten. Dabei kamen nicht nur reguläre Polizeieinheiten, sondern auch Milizen der MDPIU zum Einsatz.

Einen Wendepunkt stellten die Proteste im April 2006 dar, bei denen die Regierungskräfte in eine friedliche Demonstration schossen und drei Menschen töteten. Dabei handelte es sich erneut nicht um eine offizielle Polizeieinheit, sondern um Milizen.

Die Flutung des Gebietes im Herbst 2008 ging schließlich einher mit dem Ausschluss von Journalisten und der UN-Sonderberichterstatterin zu Men-

schenrechten, Sima Samar. So blieb die Weltöffentlichkeit weitgehend von dieser Tragödie ausgesperrt. (Lediglich die in London lebenden Exilanten der *Hamdab Affected People* konnten ihre Stimmen dagegen erheben.)

Tatsächlich dürfte es bei der Umsiedlung, ähnlich wie bei jener in den 60er Jahren, massive Probleme gegeben haben. Den Manasir, eine der arabisierten tribalen Gruppen, deren Land dem Stausee zum Opfer fiel (Dar al-Manasir bestand neben dem Nilufer aus 14 Inseln, davon 12 permanent bewohnten), stellte man ursprünglich in Aussicht, erneut am Ufer des Sees angesiedelt zu werden. Dieses Versprechen wurde nach dem Bau allerdings nicht erfüllt.

Die umgesiedelten Angehörigen der Manasir, insgesamt etwa 3000 Familien, wurden entgegen ihrem ausdrücklichen Wunsch nicht an den Ufern des Sees angesiedelt, sondern in den neu errichteten Siedlungen im Makabrab in der Nähe von Ed-Debba und al-Fiddha in der Nubischen Wüste. Der Rest der Manasir hat sich bislang geweigert, die traditionellen Siedlungsgebiete zu verlassen, obwohl die eigenen Dörfer und Felder überschwemmt wurden.

Die Regierung hat inzwischen sämtliche Dienste eingestellt, weshalb die Bevölkerung eigene behelfsmäßige Schulen und Krankenstationen errichtet hat. Informationen aus dem Gebiet sind allerdings kaum zu bekommen, da die Regierung bislang jedem ausländischen Beobachter den Zutritt verweigert und damit auch die internationale Öffentlichkeit von dem Geschehen ausschließt. Während sich die Manasir und Amri teilweise immer noch an den Ufern des Sees zur Wehr setzen, haben sich große Teile der Hamadab bereits vor der Flutung des Sees zu einer Umsiedlung nach El Multaga/Neu-Hamadab überreden lassen. Auch dabei handelt es sich um eine Ansiedlung in der Wüste, in die erste Bewohner bereits 2003 geschickt wurden. Die MDPIU versprach, den Sand für die ehemaligen Dattelnbauern abzutransportieren, um dort neue Agrarflächen zu bewässern, was jedoch nur ungenügend geschah. Infolgedessen kam es aufgrund der durchgehenden Wasserknappheit zu existenzbedrohenden Ernteausfällen.

Bislang existieren keine wissenschaftlichen Studien, die die ökonomischen und gesellschaftlichen Folgen der Umsiedlung oder des Ausharrens der Amri, Hamadab und Manasir ausreichend analysiert hätten. Im Juli 2009 wurde allerdings ein Bericht bekannt, der im Auftrag des sudanesischen Landwirtschaftsministeriums erarbeitet wurde und die katastrophale Situation in Neu-Hamadab bestätigte. Von den widerständigen Dörfern am Stausee dringen im Moment überhaupt keine Nachrichten nach außen. Es liegt auch nicht im Interesse der Regierung des Sudan und der Dammbau-Lobby, die Folgen des Merowe-Damms unabhängig zu untersuchen, denn schließlich befinden sich bereits die nächsten Dämme in Planung: der Dal- und der Kajbar-Staudamm.

Der Dal-Damm soll unmittelbar an den durch den Assuan-Damm aufgestauten Nubia-See anschließen und am zweiten Nilkatarakt bei Dal errichtet werden. Mit ihm würden große Teile der Regionen Mahas und die verbliebenen Reste von Sukkot unter einem Stausee verschwinden. Schätzungen über die konkrete Zahl der damit vertriebenen nubischen Bevölkerung sind schwierig. Insgesamt würden aber sicher rund 50000 Personen ihre Dörfer und Anbauflächen verlieren.

Der Kajbar-Damm bildet das dritte große Staudammprojekt in der Region. Schon 1997 unterzeichneten der Sudan und die Volksrepublik China ein Finanzierungsabkommen für den Bau, bei dem China drei Viertel der Projektkosten und der Sudan ein Viertel übernehmen sollten. Am Bau bzw. der Planung beteiligt sind auch im Falle des Kajbar-Damms eine Reihe von internationalen Firmen aus China und Europa und sogar staatliche Hochschulen, wie die Technische Universität München.² Rund die Hälfte des nach der Errichtung des Assuan-Damms verbliebenen Siedlungsgebietes der nubischen Bevölkerung am Sudan würde in dem dadurch entstehenden See untergehen.

Da das Niltal hier deutlich breiter und dichter besiedelt ist als die Region, die dem Merowe-Damm zum Opfer gefallen ist, wären hier auch wesentlich mehr Menschen von einer Umsiedlung betroffen, nämlich die Bewohner einer Vielzahl von Dörfern, Streusiedlungen und Kleinstädten. Für das Projekt müssen insgesamt rund 100 000 Menschen umgesiedelt werden.³ Dabei würden große Teile des noch verbliebenen Restes des traditionellen Siedlungsraums der Nubier bei Errichtung des Dal- und des Kajbar-Dammes unter den Stauseen verschwinden. Das verbleibende Land wäre durch Stauseen zerrissen, die dadurch ausbleibende Nil-Flut würde zu einer massiven Verringerung der Fruchtbarkeit der Felder führen.

Die Arabisierung Nubiens ?

Nachdem die betroffene Bevölkerung im Mai 1998 durch undichte Stellen in den Ministerien von den geheim gehaltenen Plänen erfahren hatte, begegnete sie diesen von Anfang an mit Widerstand. Nubische Aktivisten der ersten Stunde, die bereits für den Erhalt Wadi Halfas gekämpft hatten, versuchten die internationale Öffentlichkeit auf das Projekt aufmerksam zu machen. Doch bisher mit nur mäßigem Erfolg. Viele Nubier halten die Bauvorhaben für ein politisches Projekt gegen die nubische Bevölkerung insgesamt, das die nichtarabische Bevölkerung zwischen Ägypten und dem ebenfalls arabischsprachigen Kernland des Sudan vertreiben soll.⁴

Diese Vermutung teilt auch Mohammed Jalal Hashim, ein wichtiger nubischer Linguist, der seit Jahren gegen die Errichtung des Kajbar-Dammes kämpft. Im September 2008 wies er darauf hin, dass der Kajbar-Damm nicht nur zur Vertreibung großer Teile der verbliebenen nubischen Bevölkerung führen würde, sondern auch mit Ansiedlungsplänen für ägyptische Bauern verbunden wäre.⁵ Tatsächlich fanden bereits 2003 Verhandlungen zwischen der sudanesischen und der ägyptischen Regierung über die Ansiedlung von einer Million landloser ägyptischer Bauern in den durch den Damm neu zu

2 Arnd Hartlieb, Energie aus dem Nil, in: „TUM Campus“, 2/2009, S. 20-21.

3 Tesfaye Tafesse, The Nile Question. Hydropolitics, Legal Wrangling, Modus Vivendi and Perspectives, Münster 2001, S. 42.

4 Interview des Autors mit Suad Ibrahim Ahmed am 31.5.2001.

5 Muhammed Jalal Hashim, The Dam Building in Northern Sudan: is it a Tool for the Resettlement of Millions of Egyptian Peasants? Is it a New Darfur Scenario in the Making? Lecture an der BPP School of Law in London, 24.9.2008.

bewässernden Gebieten des Nordsudan statt. Auch in ägyptischen Tageszeitungen, wie der staatlichen „al-Ahram“, wurden diese Ansiedlungspläne diskutiert. Diese Pläne hätten durchaus historische Vorbilder, hatte Ägypten doch einen ähnlichen Deal bereits in den 80er Jahren mit Saddam Hussein vereinbart, der dafür ebenfalls lokale Strukturen zerstörte.

Ein Indiz dafür, dass es sich dabei tatsächlich um einen Versuch der Arabisierung Nubiens handelt, stellt auch die ägyptische Politik gegenüber der Wiederbesiedlung Nubiens dar. Während viele Nubier seit langem darauf drängen, sich wieder an den Ufern des Nasser-Sees niederzulassen, versucht Ägypten, dies systematisch zu verhindern. Zugleich begann die ägyptische Regierung jedoch seit den 90er Jahren eine Politik der Wiederbesiedlung der Region mit arabischsprachigen Ägyptern. Die Wiederbesiedlung wurde dabei sowohl vom Landwirtschaftsministerium als auch vom Gouverneur von Assuan vorangetrieben. Letzterer soll den Nubiern ins Gesicht gesagt haben: „Wenn ihr euer Land wollt, dann holt es euch unterhalb des Wasser.“⁶

Die Sprachen oder Dialekte der Nubierinnen und Nubier stehen bereits seit dem frühen 20. Jahrhundert unter starkem Arabisierungsdruck. Der Historiker James Stuart Olson stellte in den 90er Jahren fest, dass die Verwendung des Nubischen rasch zurückgeht und Arabisch zunehmend zum primären Kommunikationsmittel unter Nubiern wird.⁷ Weder in Ägypten noch im Sudan wurde Nubisch als offizielle Amtssprache anerkannt. Im Sudan verschärft sich mittlerweile der Arabisierungsdruck. Im Mai 2006 verbot der Unterrichtsminister der Nord-Provinz die Verwendung des Nubischen als Unterrichtssprache.

„Fremdkörper“ in der arabischen Welt

Tatsächlich stellt Nubien in den Augen vieler arabischer Nationalisten – seien sie nun wie die ägyptische Regierung säkular oder wie die sudanesisch am politischen Islam orientiert – eine Art „Fremdkörper“ dar. Während Ägypten zu den ersten islamisierten und arabisierten Regionen Nordafrikas zählt und auch der Zentralsudan seit mehreren Jahrhunderten arabisiert ist, haben sich in Nubien nicht nur eigene Sprachen, sondern auch eine Reihe vorislamischer und vorarabischer kultureller Traditionen erhalten.

Im Sudan galt Nubien zudem gemeinsam mit der Eisenbahnerstadt Atbara als Hochburg der Linken. Die Region gilt damit als aufmüpfig und schwer beherrschbar. Spezifische volksreligiöse Ausformungen des nubischen Islam gelten sowohl dem Regime in Khartum als auch dem konservativen urbanen Islam Ägyptens als suspekt. Eine Zerstörung dieser nichtarabischen Insel würde eine direkte Verbindung zwischen dem arabischen Sudan und dem arabischen Ägypten herstellen.

6 Zit. nach Muhammed Jalal Hashim, *The Policies of De-Nubianization in Egypt and Sudan: an Ancient People on the Brink of Extinction*, in: „Respect. Sudanese Journal for Human Rights' Culture and Issues of Cultural Diversity“, 6/2007, S. 5.

7 James Stuart Olson, *The peoples of Africa. An Ethnohistorical Dictionary*, Westport/CT 1996, S. 448.

Trotz Krise hoch im Kurs: I Love Dollars von Zhu Wen

Jetzt den Freitag abonnieren und doppeltes Lesevergnügen sichern!*



Jetzt bestellen und Buchprämie sichern*!
Einfach Coupon ausfüllen oder per E-Mail:
service@abo.freitag.de Stichwort: Dollars

*Nur solange Vorrat reicht!

Zhu Wen I love Dollars

„Sechs Geschichten aus dem modernen China: lakonisch, mit Witz und Sarkasmus zeichnet der Schriftsteller und Regisseur Zhu Wen das Bild einer zwischen Kommunismus und Kapitalismus einge-

klemmten Gesellschaft, in der alle Werte und Sicherheiten ins Wanken geraten.“

A1 Verlag, 2009,
359 Seiten, gebunden
€ 19,80 [D] / € 22,40 [A]
ISBN 978-3940666079

der Freitag

Das Meinungsmedium

Ich abonniere den Freitag für mindestens ein Jahr:

- Zum Normalpreis von Euro 132,00
 Zum ermäßigten Preis von Euro 92,40
(Schüler, Studenten, Rentner, Erwerbslose)

Ich zahle:

- Jährlich Halbjährlich
 Vierteljährlich Monatlich (Lastschriftverfahren)

Ich zahle per Rechnung Bankeinzug

Geldinstitut

Kontonummer

Bankleitzahl

Frau Herr Firma

Firma

Vorname/Nachname*

Straße/Hausnummer*

Ort/PLZ*

E-Mail

Geburtsdatum*

Telefon

Datum

Unterschrift

mit *gekennzeichneten Felder sind Pflichtfelder.

- Ja, ich bin damit einverstanden, dass ich künftig per Telefon oder E-Mail über aktuelle Angebote vom Verlag der Freitag informiert werde.

Einfach Coupon senden an: DF 09-100
der Freitag, Mediengesellschaft mbH & Co. KG,
Kundenservice, Postfach 110467, 20404 Hamburg